

Gegensätzlichkeiten lassen Dialog entstehen

Kunstverein Olten Die Künstler Marco Eberle und Max Hari zeigen im Stadthaus Kunst im Doppelpack

Zwei grundverschiedene Künstler haben zusammen eine Ausstellung konzipiert und realisiert. Die beiden in gegenseitigen Bezug gesetzten Werkgruppen finden trotz ihrer Gegensätzlichkeit den Dialog. Die Ausstellung von Marco Eberle und Max Hari, organisiert vom Kunstverein Olten, gehört zu den schönsten, die man je in der Ausstellungsetage des Oltner Stadthauses zu sehen bekommen hat. Vernissage ist morgen Samstag, 20. September.

PETER KILLER

Die beiden Oberaargauer, der Plastiker Marco Eberle (1968, lebt in Rohrbach) und der Maler Max Hari (1950, lebt in Langenthal), haben für den Kunstverein Olten eine ausserordentliche Ausstellung erarbeitet. Zum Erlebnis wird sie nicht zuletzt ihrer sensiblen Präsentation wegen, vor allem aber, weil man mit Skulpturen nie gesehener Art konfrontiert wird und weil man erleben kann, dass Bilder, die zugleich in der Tradition der abstrakten wie auch der gegenständlichen Malerei fussen, den Mantel der Konventionen sprengen und uns in neuem, aber nicht modischem Habitus entgegentreten.



Doppelpack Max Hari (links) und Marco Eberle im grossen Saal mit Haris Raumbildern und Wellkarton-Arbeiten von Eberle

Altes Konzept neu aufgenommen

Wie alle Ausstellungen besitzt auch diese ihre Vorgeschichte. Der Kunstverein Olten hat im Lauf der letzten drei Jahrzehnte immer wieder Künstlergruppierungen aus den verschiedenen Schweizer Regionen vorgestellt: aus dem Tessin, aus Graubünden, Uri, dem Jura, dem Freiburg, etc. In jüngerer Zeit sind keine solchen Austauschausstellungen mehr realisiert worden. Nicht, weil auf Schloss Wartenfels heute Ähnliches unternommen wird, sondern weil der Kunstverein Olten die Erfahrung machen musste, dass das Publikum seine Entdeckerfreude nur wenig geteilt hat. Mit der Ausstellung Eberle/Hari wird ein altes Konzept neu aufgenommen. Sie hat sich aus der Idee einer Gruppenausstellung über den bernischen Oberaargau heraus entwickelt. Merkwürdig: Es ist leichter, aus den Medien zu erfahren, was sich in der Berliner oder New Yorker Kunstszene tut, als was in Langenthal vor sich geht. Sicht- und Schallschutzmauern scheinen die einzelnen Regionen unseres föderalistischen, dem Kantönlicheist oft allzu sehr frörenden Kunstbetriebs abzuschotten. Wir wissen wenig über unsere Nachbarn. Zwei von ihnen kann man nun näher kennen lernen.

Gefässe aus Teer und Wellkarton

Im ersten Raum zeigt Marco Eberle drei Werke aus glänzendem, tief-schwarzem Bitumen (Teer). Sind es drei Objekte, oder zeigt er in drei Phasen die Verwandlung einer runden Scheibe in eine grosse Schale? Zurzeit arbeitet er mit Vorliebe mit Verpackungswellkarton. Er hat aus einer alten, unterdessen aufgelösten Spenglerei eine Zuschneidemaschine gerettet, mit der er Kreise und Kreisringe leicht und präzise aus dem Karton schneiden kann. Mithilfe der «Feinblechkreisschere» sind die Einzelobjekte seiner «Matroschka»-Gruppe und seine 17 amphorenartigen Doppelkegel entstanden.

Bei seinen «Matroschkas» im zweiten Raum handelt es sich um 14 Halbkugelschalen, die – wie die russischen Matroschkas oder Babuschkas – in einer einzigen Schale ineinander verschachtelt werden können. Er zeigt sie am Boden liegend demontiert, zu kugelförmigen Gebilden gefügt oder als Einzelschalen.

Nicht nur an alte Amphoren, wie man sie von Unterwasserfotos von Schatzsuchern kennt, sondern auch an vergrösserte Spielkreisel denkt man, die man hier als Hurrligugger, im Bern-

deutschen auch als Hurrlibueb, im Zürichdeutschen als Surrlu und in Marco Eberles Rheintaler Heimat als Zwürbel bezeichnet. Dadurch, dass vom Wellkarton vor allem die aufgeschnittenen Waben sichtbar sind, gehen einem hier aber auch Kunstwerke der Natur wie die Nester der Hornissen und Wespen durch den Kopf: Geometrisches und Organisches findet im dritten Raum eine schöne Einheit.

«Es ist ein ganzheitlicher Prozess»

Anlässlich dieser Ausstellung ist ein Buch erschienen, das Max Haris Schaffen der letzten zehn Jahre zusammenfasst (siehe unten). In etwas knapperer Auswahl vermittelt die Ausstellung einen entsprechenden Einblick. Die Übersicht beginnt mit der aus dem Zyklus «Totenmaskenball» (1992) heraus entwickelten Werkgruppe «Erntezeit» (1994–1996) und führt dann zu den Holzgraphuren mit Pilz- und Pflanzenthemen. Mit der präzise geführten Motorsäge hat der Künstler auf die Platte «gezeichnet» und die Spuren anschliessend farbig bearbeitet (1999/2000).

Im mittleren Raum flankieren drei Grossformate Max Haris (1997/98) die «Landschafts»-Reliefs Marco Eberles. Hier scheint es mir am offensichtlichsten zu werden, dass Max Hari beim Malen mehr will als mit Farben und Formen umgehen, sondern dass Inhaltliches im Vordergrund steht. Haris Denken ist der Existenzialphilosophie Sartres verwandt, nach der die Existenz nacktes, trostloses Sein bedeutet, aus dem sich der Mensch gleichsam an eigenen Schopf tagtäglich herausziehen muss. Die drei Grossformate zeigen tragische Situationen, in denen der Versuch des Individuums, «sich zu realisieren», scheitert.

«Der wichtigste Teil meiner Arbeit passiert ausserhalb des Ateliers. Beim Wahrnehmen, beim Sich-auf-die-Welt-Einlassen. Diese Wahrnehmung ist nicht bloss ein visueller Prozess, sondern ein ganzheitlicher, der alle Sinne betrifft. Meine Wahrnehmung entspricht nur ganz selten den lustvollen Augenerlebnissen, wie man sie gelegentlich in Malertagebüchern aufgezeichnet findet. Sie ist eher schmerzhaft», sagt Max Hari über seine Arbeit.

Der letzte Raum ist den letzten Werken gewidmet, die Hari schlicht «Raumbilder» nennt (2001–2003). Die dominanten Braun-, Blau- und Grüntöne drängen die Assoziation Landschaft auf. Expressive Landschaftsimpressionen zu malen, würde Max Hari aber nicht genügen. Die Raumbilder



Gegensätzliches Max Haris Bilder «Erntezeit» (links hinten) und «Pflanzliches» bilden den Rahmen für Marco Eberles Werke ohne Titel, aus Bitumen, Jute und Metall.

sind Ordnungsbilder, handeln von Ordnungen, die er dem Chaos in der kleinen und grossen Welt entgegensetzt. Der Künstler erklärt dazu: «Malen heisst für mich schon auch «verarbeiten», aber es ist eben noch deutlich mehr. Malen ist mehr als ein Reagieren auf Gedanken, innere Bilder und Erlebnisse, die ich ins Atelier trage. Ich will nicht bilanzieren, nicht reproduzieren, nicht illustrieren. Meine Bilder handeln wohl von Vergangenen, aber gleichzeitig ist das Malen ein Prozess, in dem die Gegenwart das Vergangene absorbiert, das Momentane bekommt eine Intensität, die sich von Initialimpulsen löst, selbstständig wird. Was hinter mir liegt, ist dann ganz weit weg. Alles passiert im Augenblick. Und dieses Augenblickliche erlebe ich dann als Brücke in eine Zukunft, die neue Sichtweisen erlaubt.»

Stadthaus Olten, 10. Stock; Vernissage der Doppelausstellung von Marco Eberle und Max Hari. Morgen Samstag, 20. September, 17 bis 19 Uhr. Dauer der Ausstellung: 21. September bis 26. Oktober. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr. Samstag und Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

Publikationen geben Einblick

Buch «Max Hari – Überarbeitungen und Werke 1994–2003»

In den letzten Tagen ist ein Buch über den in Langenthal lebenden und wirkenden Künstler Max Hari auf dem Markt erschienen. In dieser Künstlermonographie «Max Hari – Die Überarbeitungen und Werke 1994–2003» werden rund 100 Werke vorgestellt, die er in den vergangenen zehn Jahren geschaffen hat. Zudem gibt die Publikation Einblick in die «Überarbeitungen», in denen er mit Künstlern wie Hoder, van Gogh und Giacometti in einen bildnerischen Dialog tritt. Ein längeres Gespräch mit Peter Killer thematisiert die verschiedenen Aspekte der Arbeit des Künstlers. Die sehr persönlichen Äusserungen umkreisen den langen Weg von den ersten Inspirationen als junger Künstler bis hin zum immer neuen Kampf um die Gestaltung der Eindrücke, denen er sich unablässig ausgesetzt sieht. Sie zeichnen das subtile Porträt eines Suchenden, der die Spannung zwischen äusserer und innerer Welt schöpferisch

umzusetzen weiss. Werke des 1950 geborenen Künstlers Max Hari befinden sich in Schweizer Museen und Privatsammlungen, der Schweizerischen Botschaft in Berlin, in Besitz des Kantons Bern und der Stadt Langenthal, die ihn mit dem Kulturpreis ehrte.

Die Autoren dieser Künstlermonographie sind der Kunsthistoriker Lukas Gloor und der Kunstkritiker Peter Killer. Lukas Gloor ist Konservator der Stiftung Sammlung E. G. Bührle, Zürich. Er verfasste verschiedene Publikationen zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Peter Killer leitete als Konservator von 1983 bis 2001 das Kunstmuseum Olten. Im Stämpfli-Verlag sind von ihm bereits die Bücher «H. R. Wüthrich» und «Bendicht Friedli – Zeichner und Maler» erschienen. (otr)

«Max Hari – Die Überarbeitungen und Werke 1994–2003», Stämpfli-Verlag AG, Bern; ISBN 3-7272-1096-6.